

SWR2 Wissen

Arm an der Uni – Was Geldnot für Studierende bedeutet

Von Christine Werner

Sendung vom: Samstag, 02. März 2024, 8:30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Samstag, 25. Februar 2023, 8:30 Uhr)
Redaktion: Vera Kern
Regie: Autorenproduktion
Produktion: SWR 2023

Fast jeder dritte Studierende ist arm. Corona-Pandemie, Inflation und Energiekrise haben die Sorgen vieler verstärkt. Geldnot wirkt sich auch auf die Bildungsgerechtigkeit aus.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik:

Erzählerin:

Mini-WG-Zimmer, jeden Tag Nudeln mit Pesto, das Konto oft im Dispo: Viele Studierende waren schon immer knapp bei Kasse. Seit einigen Jahren aber hat sich die Lage verschärft: Ein WG-Zimmer kostet schon mal 700 Euro, während der Corona-Pandemie sind Studentenjobs weggefallen, dazu kommen die hohe Inflation und die Energiepreise. Laut einer Untersuchung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands ist fast jeder dritte Studierende von Armut betroffen. Wie wirkt sich das aus, auf das Studentenleben und auf die Chancengleichheit? Muss man sich ein Studium wieder leisten können?

Atmo 01: Vollversammlung Mainz – Stimmengemurmel, Musik im Hintergrund

Ansage:

Arm an der Uni – Was Geldnot für Studierende bedeutet. Von Christine Werner.

O-Ton 01 Mainz Vollversammlung, Begrüßung Joscha, Genug ist Genug Bündnis Vertreter:

Allright, es ist Viertel nach, ich würde sagen, wir legen los. Ich darf euch ganz herzlich begrüßen zur Studentischen Vollversammlung. Ich bin Joscha von „Genug ist Genug“ und von der Unigruppe hier ...

Erzählerin:

Universität Mainz, Hörsaal 18, an einem Nachmittag im Januar 2023. Joscha begrüßt die knapp 100 Studentinnen und Studenten, die sich in den Sitzreihen verteilt haben. Der Allgemeine Studierendenausschuss der Uni hat sich dem Bündnis „Genug ist Genug“ angeschlossen, das unter anderem fordert: Die Miet- und Energiepreise müssen sinken.

O-Ton 02 Mainz Vollversammlung, Begrüßung Joscha:

... alles wird teurer, ihr erlebt es wahrscheinlich. Mehr als jeder Dritte von uns lebt bereits in Armut und es ist höchste Zeit zusammenzukommen, uns auszutauschen, aber nicht nur zu reden, sondern auch in Aktion zu kommen ...

Erzählerin:

Viele Studierende wissen nicht mehr, wie sie über die Runden kommen sollen. An der Tafel im Hörsaal hängen Plakate, auf denen steht: „1,5 Grad bezog sich nicht auf unsere Zimmertemperatur. Heizen, essen, duschen – das darf kein Luxus sein.“ Joscha lebt mit seiner Freundin zusammen. Er hatte es noch nie so kalt zu Hause, erzählt er:

O-Ton 03 Joscha:

Also wir haben echt später angefangen auf jeden Fall zu heizen und dann einzelne Räume nur. Und ja jedes Mal, wenn man die Heizung auch nur einen Tick höher gedreht hat, immer mit dem Gefühl: Ja, also wo spar ich das quasi wieder ein? Und

auch irgendwie sehr ungewiss: Wie viel kostet das jetzt tatsächlich? Wann kommt die Rechnung.

Erzählerin:

30 Prozent aller, die studieren, leben in Armut. Diese Zahl hat der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband 2022 veröffentlicht. Mit eingerechnet sind allerdings auch arme Studierende, die noch bei ihren Eltern wohnen. Greta Schabram ist Referentin für Sozialforschung und Statistik beim Paritätischen Verband. Sie hat die Daten zur finanziellen Lage der Studierenden analysiert und auch die Quote für diejenigen berechnet, die alleine leben oder in Wohngemeinschaften ...

O-Ton 04 Greta Schabram, Referentin für Sozialforschung und Statistik beim Paritätischen Verband:

... und sind dann zu den Befunden gekommen, die uns dann doch haben aufschrecken lassen, dass die Armut von Studierenden deutlich, deutlich höher liegt. Die, die quasi auf sich allein gestellt sind, sind zu 80 % arm. Und das ist schon ein dramatischer Befund.

Erzählerin:

Der Paritätische Verband hat die offizielle Armutsdefinition als Grundlage genommen. Danach gilt als arm, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoeinkommens hat. Aktuell ist das ein monatlicher Betrag von 1251 Euro oder darunter. Die Geldnot von Studierenden bestätigt auch Matthias Anbuhl, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Studierendenwerks. Er ist von den Zahlen nicht überrascht, aber da junge Menschen in einer Ausbildung nie so viel verdienen, wie jemand der ausgelernt hat, orientiert sich das Studierendenwerk an anderen Größen.

O-Ton 05 Matthias Anbuhl, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Studierendenwerks:

Deswegen gucken wir selbst auf das Budget der Studierenden und stellen da aber auch fest, dass es eine erhebliche Armut gibt, dass ungefähr 15 % aller Studierenden auch weniger als 800 € im Monat zur Verfügung haben. Wenn man sich mal anschaut, in München kostet laut neuesten Marktforschungsstudien ein WG-Zimmer im Schnitt 700 €, dann kann man sich vorstellen, dass man damit schon nicht über die Runden kommt und nicht über den Monat kommt.

O-Ton 06 Joscha, Student:

Ja, also Studienzzeit ist auf jeden Fall für mich eigentlich die ganze Zeit finanziell sehr knapp gewesen.

Erzählerin:

Joscha studiert seit 2014 in Mainz Philosophie, mit den Nebenfächern Politikwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Er ist fast fertig mit seinem Studium und hat sich bereit erklärt über seine Situation zu sprechen. Das wollten viele gar nicht. Joscha kennt es, mit wenig Geld auszukommen.

O-Ton 07 Joscha:

Also ich bin lange Zeit auch mit Hartz Vier aufgewachsen. Das heißt, ich kenne die Situation, dass wenig Geld da ist und man lernt Bedürfnisse und Ansprüche auf jeden Fall auch daran anzupassen. Also für mich war es eigentlich in der ganzen Studienzeit so, dass ich mich oft lieber zu Hause zum Beispiel treffe, auf einen netten Abend, weil das ist auf jeden Fall einfach deutlich, deutlich günstiger.

Erzählerin:

Im Supermarkt kauft er, was gerade im Angebot ist, und kocht mit seiner Freundin zu Hause. Er mag Musik, geht aber nicht auf große Konzerte, sondern in kleine Clubs, wo der Eintritt frei ist. Außerdem spart er bei der Kleidung.

O-Ton 08 Joscha:

Ich kauf mir zweimal im Jahr vielleicht irgendwie neue Klamotten, wenn es wirklich nötig ist. Ich glaub, ich besitze pro Jahreszeit eine Jacke, ein paar Schuhe und habe aber auch nicht das Gefühl, die ganze Zeit: Oh Gott, bin ich arm. Sondern es ist einfach für mich auch normal. Und staune aber immer wieder, wenn es für andere Leute ganz anders ist.

Erzählerin:

Joscha ist nicht der Erste in der Familie, der studiert. Seine Mutter hatte ein Studium angefangen, musste es aber abbrechen, erzählt er, sie war lange alleinerziehend. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind Eltern verpflichtet, ihren Kindern während einer Berufsausbildung – und damit auch während eines Studiums – Unterhalt zu zahlen. Können sie das nicht leisten, kann man Bafög beantragen – der Staat springt dann ein. Joscha hat bis jetzt Bafög bekommen, fast den Höchstsatz, um die 800 Euro. Davon gehen 400 Euro für die Miete drauf und 200 bis 300 für Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs, sagt er. Ein Loch in die Kasse gerissen hätten jedes Mal Fachbücher und der Semesterbeitrag von 300 Euro. Was ihm konkret hilft, ist das günstige Mensaessen.

O-Ton 09 Joscha:

Das ist was, was ich eigentlich genossen habe, also vom finanziellen Aspekt, vor allen Dingen. Weil es eigentlich immer Gerichte gab, wie den Eintopf, so dass man da für 2, 3 € zumindest satt werden konnte.

Erzählerin:

Aber auch das wurde im Zuge von Inflation und Energiekrise jetzt teurer.

O-Ton 10 Joscha:

Genau, dass merken viele Studierende gerade, dass auch die Mensapreise angezogen haben und wenn das, was ist, was du jeden Tag brauchst und das ist dann irgendwie ein Euro oder so, auf den Monat hochgerechnet, das merkt man dann schon.

Erzählerin:

Mittagessen in der Mensa, abends ein Käsebrot oder Spaghetti mit Pesto. Das dürften einige aus der eigenen Studienzeit kennen. Hatten Studentinnen und

Studenten nicht schon immer wenig Geld, lebten in WGs mit gebrauchten Möbeln und Besuche bei den Eltern wurden verschoben, weil das Geld für die Heimfahrt nicht reichte? Waren Studierende früher nicht auch arm? Doch schon, sagt Joachim Rock, der beim Paritätischen Verband die Forschungsstelle leitet.

O-Ton 11 Joachim Rock, Leiter der Forschungsstelle beim Paritätischen Verband:

Ich denke, die Armut Studierender ist lange nicht zur Kenntnis genommen worden. Studierende selbst wussten um ihre prekäre Situation. Auch wer im Hochschul-Zusammenhang arbeitete, dem ist es nie entgangen. Im politischen Bereich galt die Armut von Studierenden häufig als Armut in Anführungszeichen nach unserer Wahrnehmung, weil da der Gedanke vorherrschte, das sind junge Menschen, die dann häufig in sehr gut bezahlte Beschäftigungsverhältnisse kommen – und Armut ist da eigentlich kein wirkliches Thema.

Erzählerin:

Armut unter Studierenden wurde also nie so benannt. Es war eben das Studentenleben. Man kann aber auch die Situation von heute nicht mit der von vor 30, 40 Jahren vergleichen, erklärt Joachim Rock. Denn 1999 wurde die Bologna-Reform verabschiedet und damit an deutschen Hochschulen Bachelor- und Master-Abschlüsse eingeführt. Das Studium sollte dadurch schneller, strukturierter und internationaler werden. Klar ist: Alles ist heute enger getaktet, es gibt mehr Prüfungen, weniger Freiraum für Jobs und kulturelles oder politisches Engagement. Studierende klagen über Zeitdruck und Stress. Dazu kommen jetzt die Preissteigerungen, die sie besonders treffen, weil sie den Großteil ihres Geldes für Lebensmittel und Wohnen ausgeben.

Atmo 02: Vollversammlung Mainz, Stimmengemurmel

O-Ton 12 Mainz Vollversammlung, Simon, Student:

Hi, ich bin Simon. Ich möchte euch ein bisschen was über meine persönliche Wohnsituation erzählen, über meine Erfahrungen in den letzten Jahren, aber ich bin mir sicher, euch geht es da ähnlich oder ihr habt ähnliche Erfahrungen gemacht ...

Erzählerin:

Auf der Vollversammlung an der Uni Mainz geht es dann um das drängende Thema bezahlbare Wohnungen. Es gibt viel zu wenige davon, mancher Hausbesitzer nutzt die Notlage aus und vermietet Bruchbuden zu einem horrenden Preis an Wohngemeinschaften.

Das Moses-Mendelssohn-Institut wertet seit Jahren Daten von Wohnungsbörsen aus – und hat festgestellt: Die Mieten für WG-Zimmer sind im vergangenen Jahr noch einmal gestiegen. Im Schnitt kostet ein WG-Zimmer: In München 700 Euro, in Frankfurt am Main 580, in Stuttgart 520 und in Tübingen 420 Euro. Häufig sind die Zimmer in einem miserablen Zustand. Simon berichtet von seinen Erfahrungen in Mainz:

O-Ton 13 Mainz Vollversammlung Simon:

In den letzten fünf Jahren hatte ich mal tagelang kein Wasser, ich hatte keine Heizung, ich hatte Schimmel - jedes Mal ist trotzdem diesem Scheißzustand die Miete teurer geworden in der Zeit und jedes Mal habe ich das Gefühl gehabt, eigentlich zahle ich zu viel.

Erzählerin:

Sie wohnen zu dritt auf 60 Quadratmetern, kleine Küche, kleines Bad. Im Moment machen ihnen die Nebenkosten zu schaffen. 210 Euro für Strom, 240 Euro für Gas, mit Internet kommen sie auf 490 Euro Nebenkosten. Sie streiten schon darüber, ob bei 16 Grad in der Wohnung die Heizung angestellt werden darf, sind genervt, dünnhäutig – ein Mitbewohner hat existenzielle Sorgen.

O-Ton 14 Mainz Vollversammlung Simon:

... und der muss jetzt einfach viel, viel mehr arbeiten und darunter leidet natürlich auch wieder sein Studium und er ist kurz vorm Abbrechen und richtig am Struggeln, also das ist schon richtig heftig.

Musik:

Erzählerin:

Um Studenten wie Simon und Joscha etwas Druck zu nehmen und die hohen Energiekosten abzufedern hatte die Bundesregierung im September 2022 für Studierende eine Soforthilfe von 200 Euro beschlossen. Anfang Februar 2023, sechs Monate nach dem Beschluss, war die sogenannte Soforthilfe aber immer noch nicht ausbezahlt. Das Antragsportal wurde gerade erst fertig. Also hilft nur arbeiten gehen. Nachdem während der Corona-Pandemie viele Studentenjobs weggebrochen waren, funktioniert der studentische Arbeitsmarkt inzwischen auch wieder. Die Gastronomie zum Beispiel sucht händeringend Arbeitskräfte. Das Problem: Nach der Studienreform müssen im Bachelor und Mastersystem ständig Punkte gesammelt und häufig Hausarbeiten geschrieben werden. Studieren und nebenbei arbeiten ist schwieriger geworden, sagt auch Joscha – und der Bafög-Satz reicht nicht.

O-Ton 15 Joscha, Student:

Das heißt man muss eigentlich arbeiten, wenn man nicht Eltern hat, die einen massiv finanziell unterstützen können. Wenn ich nebenbei arbeiten muss, kann ich weniger Credits irgendwie machen. Dann kommt das Bafög und irgendwann sagt die Regelstudienzeit Was ist los? Stehen dann auch irgendwann die Förderungen ein? Dadurch verlängert sich das Studium noch mal, weil man noch mal mehr Geld verdienen muss.

Erzählerin:

Wer studiert, macht das ist in der Regel in Vollzeit. Vollzeit studieren und nebenbei für den Lebensunterhalt sorgen, das geht nicht, sagt der Gesetzgeber. Der Bafög-Höchstsatz muss deshalb eigentlich den Lebensunterhalt abdecken. Tut er aber nicht. Unter anderem weil das Bafög nicht automatisch an höhere Preise und veränderte Einkommen angepasst wird. Es ist immer eine politische Entscheidung, ob die Bedarfssätze und Freibeträge erhöht werden. Nachdem jahrelang nichts passiert ist, hat die Bundesregierung 2022 reagiert und beides angehoben. Den

Eltern-Freibetrag sogar um 20,75 Prozent. Beide Eltern zusammen können jetzt ein monatliches Netto-Einkommen von 2.415 Euro verdienen, bis zu dem ihr Sohn oder ihre Tochter Bafög bekommen. Der Kreis erweitert sich dadurch. Aber das reicht nicht, kritisiert Matthias Anbuhl.

O-Ton 16 Matthias Anbuhl:

Also das große Problem ist, ursprünglich ist das Bafög mal gestartet mit dem Ziel, dass man auch Familien mit einem unteren mittleren Einkommen erreicht. Mittlerweile ist das Bafög eigentlich ein Instrument, dass vor allen Dingen Jugendliche, die in Familien von Niedriglöhnern aufgewachsen sind, erreicht. Und wenn man das ursprüngliche Ziel wieder erreichen möchte, dann muss man auch was bei den Freibeträgen machen. Die 20,75 % der Bundesregierung jetzt, das war ein erster kraftvoller Schritt. Aber die müssen jetzt auch am Ball bleiben. Das heißt, es müssen weitere kraftvolle Schritte folgen, damit man wirklich wieder Familien aus der unteren Mittelschicht erreicht.

Erzählerin:

Auch die Bedarfssätze für den Lebensunterhalt wurden mit der Reform angepasst. Der Höchstsatz für junge, selbständig lebende Studierende beträgt jetzt 812 Euro pro Monat. Davon sind 360 Euro Wohnkosten und 452 Euro Grundbedarf zum Leben. Aber auch das ist viel zu wenig und liegt unterhalb des Existenzminimums, erklärt Joachim Rock vom Deutsche Paritätischen Wohlfahrtsverband.

O-Ton 17 Joachim Rock:

Das Bafög ist eine existenzsichernde Leistung. Deshalb müsste eigentlich der Anspruch des Bafög sein, dass mindestens das Existenzminimum abgebildet wird. Das leistet das Bafög nicht. Der Grundbetrag ist bei 452 €. Das sind 50 € weniger, als das neue Bürgergeld beispielsweise ist. Das heißt der Höchstbetrag beim Bafög ist jetzt unter dem Existenzminimum. Das kann so nicht bleiben. Da muss mehr an Unterstützung geleistet werden.

Erzählerin:

Der deutsche Paritätische Verband und das Studierendenwerk fordern deshalb höhere Bafög-Bedarfssätze und eine Förderung unabhängig vom Einkommen der Eltern. Aber stehen Studierende trotz der Kritik in Deutschland nicht relativ gut da? Immerhin gibt es eine staatliche Förderung. Es werden keine Studiengebühren erhoben, wie in vielen anderen Ländern. Junge Menschen haben keine 30.000 Dollar Schulden, wenn sie die Uni verlassen, wie das in den USA der Fall ist. Gerech ist unser Bildungssystem deshalb aber noch lange nicht, sagt Greta Schabram.

O-Ton 18 Greta Schabram, Referentin für Sozialforschung und Statistik beim Paritätischen Verband:

Also ich würde sagen, wir haben ein besseres Bildungssystem als in den USA. Dem würde ich zustimmen, wenn ich da 30.000 € oder Dollar sparen muss, um studieren zu können. Aber wir haben das Problem, und da sind wir immer noch sehr schlecht, auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, sehr schlecht hinsichtlich von Bildungsungleichheit und hier schneiden wir nicht gut ab. Das ist ja das Traurige daran, dass, obwohl wir solche Systeme haben, wir zu so einer großen Ungleichheit kommen.

Musik:

Erzählerin:

An die Uni gehen, studieren – das hängt in Deutschland immer noch sehr stark davon ab, aus welcher Familie man kommt. Bei der PISA-Studie 2001 landete Deutschland in Sachen Chancengleichheit auf dem letzten Platz. Seitdem hat sich einiges getan. Bei der jüngsten Studie 2018 gehörte die Bundesrepublik aber immer noch zu den Schlusslichtern beim Thema soziale Förderung von Schülerinnen und Schülern. Und auch der Bildungsbericht 2022 stellt fest: Kinder und Jugendliche von Eltern mit geringem Einkommen haben deutlich weniger Chancen. Besonders schwer haben es Kinder von Alleinerziehenden. Und hat man eine Migrationsgeschichte erschwert das die Bildungschancen noch einmal. Die Ungleichheit beginnt schon in der Schule. Nur 31 Prozent der Kinder aus einem benachteiligten Umfeld machen Abitur. Ein Abitur ist zwar kein Garant für einen guten Job oder ein erfolgreiches Berufsleben. Der Weg sollte aber allen gleichermaßen offenstehen. Dass dem nicht so ist, hat auch Sharon erfahren.

O-Ton 19 Sharon, Studentin für Pflege-Pädagogik:

Genau. Hallo, erstmal. Danke, dass ich dabei sein darf. Mein Name ist Sharon. Ich bin 26 Jahre alt und studiere gerade im fünften Semester Pflege-Pädagogik.

Erzählerin:

Sharon ist ausgebildete Gesundheits- und Krankenpflegerin. Sie hat 2019 ihr Examen gemacht, ein paar Jahre auf einer Intensivstation gearbeitet und studiert nun an der Fachhochschule in Esslingen. Wenn sie fertig ist, kann sie Auszubildende in der Pflege unterrichten und darauf hat sie richtig Lust, sagt sie. Der Entschluss zu studieren ist ihr aber nicht leichtgefallen. Sie hat sich gefragt, ob sie sich das Studium überhaupt leisten kann.

O-Ton 20 Sharon:

Ich habe mich dann hingesetzt, nächtelang und geschaut, wie überhaupt der Mietspiegel dort war und habe auch Semester-Beiträge und was kostet das Semesterticket, also alles, was aufs Finanzielle dann hochgerechnet werden kann, habe ich mir dann ausgerechnet, angeschaut. Habe mir eine Tabelle auch angelegt und es erst mal durchgerechnet, was kommt da auf mich zu und ob ich das stemmen kann.

Erzählerin:

Sharon hat eine Migrationsgeschichte. Wie bei Joscha war auch ihre Mutter alleinerziehend. Sie hatte keine staatliche Unterstützung, aber lange Zeit drei Jobs gleichzeitig, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Sharon musste sich in der Schule alleine durchgeschlagen, Hilfe bei den Hausaufgaben oder beim Lernen hatte sie nicht, erzählt sie. Als sie alle Kosten fürs Studium durchgerechnet hatte, war ihr klar: Ohne einen kleinen Zuschuss geht es nicht. Als sie ihrer Mutter dann endlich von ihrem Wunsch erzählte, sagte diese: Ich unterstütze dich so gut es geht.

O-Ton 21 Sharon:

Natürlich ist es dann belastend für sie, wenn sie mich da noch unterstützen muss, weil, sie arbeitet auch Vollzeit und hat noch einen kleineren Nebenjob, um ja mich da ein bisschen unterstützen zu können.

O-Ton 22 Greta Schabram:

Das sind ja die Dinge. Eltern wollen ihre Kinder unterstützen, aber die Kinder oder jungen Erwachsenen merken durchaus es ist eine Belastung. Und wenn meine Eltern wenig Geld haben, ist diese Belastung etwas, was mich auch belastet.

Erzählerin:

Seit 2021 bekommt Sharon Bafög. Nach der Reform jetzt knapp 400 Euro. Auch Sharon arbeitet nebenher, sie hat einen Minijob bei „Lern-Fair“, einer Organisation, die sich für Chancengleichheit einsetzt. Sie koordiniert ein Team und verdient dort 520 Euro. Sie wohnt in einer Vierer-WG, wegen der gestiegenen Energiekosten wurde gerade die Miete erhöht. Für ihr 18 Quadratmeter großes Zimmer zahlt sie jetzt 510 Euro pro Monat. Die Miete ist der größte Posten, erzählt sie, aber auch die gestiegenen Lebensmittelpreise belasten ihr Budget.

O-Ton 23 Sharon:

Da merkt man es natürlich auch. Obst und Gemüse ist wahnsinnig teuer geworden, ist aber etwas, worauf ich Wert lege, dass ich trotzdem frisches Obst und Gemüse daheim habe und auch konsumieren kann. Und alles andere - also ich bin jemand, der auch super gerne mal was Süßes isst oder sehr gerne nascht. Gerade auch in der Prüfungsphase merke ich dann doch, dass die Vorräte aufgebraucht sind mittlerweile. Aber da sage ich dann konsequent, dass es dann halt nicht nötig ist.

Erzählerin:

Die Kommentare, dass, wer studiert, schon immer wenig Geld hatte und sich häufig von Nudeln mit Pesto ernährt hat, die kennt sie auch. Aus ihrer Sicht lastet heute aber ein anderer Druck auf Studierenden.

O-Ton 24 Sharon:

Nudeln mit Pesto gibt es auch heute noch in WG-Küchen, daran hat sich nichts geändert, aber die Belastung einfach ist noch mal eine andere, weil es halt wirklich auch darum geht, dass viele ernsthaft darüber nachdenken, ihr Studium abubrechen, weil sie sich einfach nicht leisten können. Und das ist dann halt also auch mental ist es so eine Mehrbelastung, die von einigen dann doch unterschätzt wird, was das dann mit einem auch macht.

Erzählerin:

Auch Joscha kennt diese Belastung.

O-Ton 25 Joscha:

Wenn Leute Eltern haben, die zum Beispiel einfach die Finanzierung des Studiums sicherstellen können, dann fällt da so viel Last quasi weg. Natürlich an Zeit, die frei wird, die man ins Studium stecken kann oder auch in soziale, kulturelle, politische Aktivitäten, aber auch einfach dieses jedes Mal dran denken müssen: Wie finanziere

ich den nächsten Monat. Was mache ich, wenn ich irgendwie krank werde und einen Job habe, in dem ich das dann nacharbeiten muss, zum Beispiel. Oder einfach Verdienstausschlag habe?

Erzählerin:

Die Sorge, wie man über die Runden kommt, das Hadern, ob man der Mutter oder den Eltern die kleine Unterstützung abverlangen darf. Dieses Gedankenkarussell wirkt sich natürlich auf das Studium aus, sagt Sharon.

O-Ton 26 Sharon:

... man steht ständig auf wackeligen Füßen oder auf wackligen Untergrund und hat einfach keine Sicherheit. Und das ist super belastend und beeinflusst natürlich auch die Performance in der Hochschulleistung, wenn man nicht mit klarem Kopf dabei sein kann, sondern wie man so schön sagt, 1000 Tabs dann nebenher noch auf hat, über die man sich trotzdem noch Gedanken machen muss und einfach keinen klaren Fokus auf das Wesentliche hat, nämlich sein Studium und dementsprechend auch auf Aufstiegschancen.

Atmo 03: Vollversammlung Mainz

Erzählerin:

Auf der Vollversammlung in Mainz meldet sich Clara, das Mikrofon wird ihr gebracht. Clara hat mit dem Studium erst angefangen, Soziologie und Politikwissenschaft, sie erzählt ganz kurz von ihrer Situation.

O-Ton 27 Mainz Vollversammlung, Clara:

Ich habe mir gar keine Gedanken gemacht: „Oh, das wird so viel zu lernen.“ Ich habe mir nur Gedanken darüber gemacht: „Das wird so teuer. Und – darf ich das überhaupt, weil, ich ja weiß, meine Mutter spart jetzt noch mehr, weil sie mich unterstützen will. Ich bin einfach wütend, dass ich darüber nachdenken musste. [Applaus]

Erzählerin:

Gerade einmal 21 von 100 Arbeiterkindern gehen an die Universität. Bei Kindern aus Akademikerfamilien sind es 74 von 100. Das liegt zwar auch an falschen Weichenstellungen in der Schulzeit. Laut ihrer Grundschulempfehlung hätte Sharon zum Beispiel nie eine höhere Schule besucht. Es liegt zu einem großen Teil aber auch an der unsicheren und ungenügenden Studienfinanzierung, betont Matthias Anbuhl vom Studierendenwerk.

O-Ton 28 Matthias Anbuhl, Studierendenwerk:

Insofern ist Chancengleichheit nicht gegeben, und das ist fatal, glaube ich. Einerseits aus sozialen Gründen, weil jeder Mensch aus meiner Sicht das Menschenrecht auf Bildung hat und auch auf soziale und gesellschaftliche Teilhabe. Es ist aber auch ökonomisch fatal, weil wir haben eine Situation, wo die Boomer-Generation jetzt anfängt in Rente zu gehen und wir eine demografische Entwicklung haben, dass die Zahl der erwerbsfähigen Personen immer weniger wird und da können wir uns das gar nicht leisten, auf Potenziale zu verzichten, auch ökonomisch.

Erzählerin:

Um mehr Kindern aus armen Familien ein Studium zu ermöglichen, fordern das Deutsche Studierendenwerk und der Paritätische Wohlfahrtsverband, dass der Darlehensanteil beim Bafög herabgesetzt wird. Das Bafög ist zur Hälfte ein Zuschuss und zur Hälfte ein Darlehen, das zurückgezahlt werden muss. Wer Bafög bezieht, macht also auch Schulden. Im Moment ist das Darlehen auf 10.000 Euro gedeckelt. Aber auch das ist für einkommensschwache Familien eine große Hürde, sagt Greta Schabram vom Paritätischen.

O-Ton 29 Greta Schabram, Paritätischer Verband:

Bei Menschen, die aus Familien kommen, die immer wenig Geld hatten, die haben nicht die Sicherheit und Perspektive: Ja, ich mache jetzt nur mal fünf Jahre lang Schulden und dann habe ich sicher mehr. Das ist überhaupt nicht deren Lebenserfahrung. Das sind Menschen, die haben Bedrohungsängste, weil sie nicht diese Sicherheit haben, das ist ein Investment, was sich lohnt. Viele Menschen haben große Angst vor Schulden, weil in ihren Familien waren Schulden etwas, was zu noch mehr Problemen geführt hat und nicht etwas, was mal kurz da war. Und es war die Investition in die goldene Zukunft, die nie eingetreten ist.

Erzählerin:

Sharon hat für ihre Zukunft gekämpft. Sie hatte keine Hilfen, keine Netzwerke. Nachdem ihr Finanzplan für das Studium einigermaßen stand, musste sie sich erst einmal informieren, wie man sich überhaupt an einer Hochschule einschreibt. Damit es andere einfacher haben, engagiert sie sich inzwischen als Mentorin bei „Arbeiterkind e.V.“ Die Organisation unterstützt Menschen, die als erste in ihrer Familie studieren. Sharon hat während ihres Studiums die Stuttgarter Regionalgruppe kennengelernt und ist seitdem dort aktiv. Sie trifft sich mit anderen zum Austausch, geht auf Messen, berät zu Stipendien und gibt ihre Erfahrungen weiter.

O-Ton 30 Sharon:

Das sind halt doch noch mal andere Türen, die ich halt jetzt für meine kleine Cousine zum Beispiel aufmachen kann, die ich aber davor halt nicht hatte. Ich musste selber eben durch diese Tür gehen. Ich musste selber diese Hürden überwinden, bin auch dankbar, dass ich auch Hilfe dabei hatte, da überhaupt nach vorne zu kommen und auch ja Leute an meiner Seite hatte, Freundinnen hatte, die mich auch motiviert hatten. Wenn ich manchmal das Gefühl gehabt habe, auch jetzt im Studium, ich gehöre eigentlich gar nicht dahin oder ich habe gar keine Ahnung, ob das überhaupt Sinn macht, dass ich das hier noch weiterführe, die ja trotzdem an mich glauben.

Atmo 04: Vollversammlung Mainz**Erzählerin:**

In Mainz geht nach zweieinhalb Stunden die Vollversammlung zu Ende. Alle rollen ihre Plakate ein und verabreden Termine für weitere Treffen und Aktionen. Sie wollen weiter für Verbesserungen kämpfen. Auch Joscha wird sich weiter für bessere Studienbedingungen einsetzen. Was ist aus seiner Sicht am dringendsten?

O-Ton 31 Joscha:

Mehr Geld mit deutlich weniger Aufwand, als es im Moment der Fall ist. Soforthilfen, die wirklich sofort helfen und dann zeitnah eine wirklich massive Bafög-Reform mit einer deutlichen Erhöhung der Regelsätze und einer Öffnung für wirklich alle Studierende.

Erzählerin:

Sharon schreibt demnächst ihre Bachelor-Arbeit. Nebenbei muss sie sich im Moment aber auch um ein Wohnungsproblem kümmern. Sie haben Schimmel im Haus entdeckt, womöglich müssen alle ausziehen – nur wohin? Neben all den Herausforderungen engagiert sie sich weiter für Bildungsgerechtigkeit – ihr Herzensthema. Von Bildungschancen haben am Ende alle etwas, sagt sie.

O-Ton 32 Sharon:

Das kommt ja dann auch schlussendlich nicht nur dem Staat zugute, sondern auch der Gesellschaft. Wenn man dann halt Leute hat, die Lust haben, ihre Arbeit auszuüben, die halt auch qualifiziert sind und am Ende des Tages ja trotzdem auch der Gesellschaft etwas zurückgeben können. Und darum geht es halt, dass man eben das ermöglicht.

Absage SWR2 Wissen über Bett:

Arm an der Uni – Was Geldnot für Studierende bedeutet. Autorin und Sprecherin: Christine Werner. Redaktion Vera Kern. Ein Beitrag aus dem Jahr 2023.

* * * * *